

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 10

Artikel: Die Schlacht bei Nancy [Schluss]
Autor: Rosenberger, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schlacht bei Nancy.

Von Dr. Albert Rosenberger.

(Schluß.)

Sein Fußvolk stellte Karl in einem tiefen, eng geschlossenen Viereck, nach dem eidgenössischen Vorbild, rechts, also bergseits der Straße nach St. Nicolaus, auf, davor die Wagenburg, dahinter nahm er selbst mit der Garde und den burgundischen und niederländischen Edelleuten Aufstellung. Auf beiden Seiten des Fußvolkes ordnete er seine Reiterei. Der rechte Flügel unter Jossé von Salain stand auf dem gegen den Wald und Hügel hin ansteigenden Gelände, der linke Flügel stand zwischen der Straße und der angeschwollenen Meurthe, zum Teil hinter dem vom Fluß gebildeten Bogen; sie war also nicht nur seitlich, sondern auch zum Teil in der Front vorzüglich gedeckt, zudem wies der Fluß hier eine Furt auf, welche der Reiterei jederzeit einen sicheren Rückzug erlaubte. Bogenschützen dürften zwischen dem Fußvolk und den beiden Reiterflügeln, wie auch vor denselben und gegen den Wald hin postiert gewesen sein. Seine gesamte Artillerie stellte Karl etwas erhöht, wie bei Murten, auf; links neben dem Haupttreffen, wohl zu beiden Seiten der Anmarschstraße, die von ihrem Feuer völlig beherrscht wurde. Die ganze Aufstellung war vorzüglich gewählt. Nur zwei Dinge hatte Herzog Karl außer Acht gelassen, die Sicherung des Rückzuges über den in seinem Rücken fließenden Bach Vaxon mit seinem sumpfigen Umland und über die Meurthebrücke bei Bourrières und sodann die Sicherung gegen eine Umgehung seines rechten Flügels. Er hielt offenbar eine solche Umgehung auf dem sumpfigen, vom tiefen Madelainebach durchschnittenen und ferner dicht bewaldeten, ziemlich steil ansteigenden Terrain für ausgeschlossen.

Früh 8 Uhr brachen die Verbündeten von St. Nicolaus auf, nachdem sie vorher die Messe gehört und sich, so weit das möglich war, etwas gestärkt hatten. Voran gingen die Plänkler (heute Patrouillen). Bei Jarville wurde der übliche Ritterschlag vorgenommen und sodann die Schlachtordnung gebildet. Es war festgestellt, daß der Feind die Wälder zur Linken nicht besetzt hatte.

In die Vorhut wurden etwa 7000 Elsäßer und Schweizer unter Wilhelm Herter und 2000 Reifige unter Oswald von Thierstein geordnet. Bei diesen trug Anton de Wille die herzogliche Standarte; sie zeigte eine aus einer Wolke

ragende Faust mit blankem Schwerte und den Wahlspruch: „Toutes pour une.“

Die Mitte nahm der Gewalthaufen, ungefähr 8000 Fußknechte (1000 Büchschützen, 4000 Spießer, 3000 Hallebardiere) ein; er stand ohne Zweifel unter dem Kommando Hans Waldmanns. Rechts vom Gewalthaufen nahm Herzog René mit 800 Reifigen, links der Statthalter Herzog Sigismunds, der Herr von Rappoltstein, mit 1200 Reifigen Aufstellung. Hinter dem Gewalthaufen standen noch 800 Büchschützen als Reserve. Das Geschütz scheint als nicht verwendbar zurückgeblieben zu sein.

Das Umgehungsmanöver war abends schon beschlossen; die ganze Aufstellung des verbündeten Heeres, dessen Spitze die Vorhut bildete, zwingt zur Annahme, daß die Umgehung der Vorhut befohlen war.

In der Nähe des Feindes kniete das Heer zum Gebet nieder, und die burgundische Artillerie gab im Nebel aufs geratewohl eine ziemlich unschädliche Salve ab. Indessen setzte ein dichtes Schneegestöber ein; unter dessen Schutz schwenkte die Vorhut auf Herter's Kommando links ab in den Wald, durchwatete oder durchschwamm den tiefen Madelainebach und stieg im Walde auf den die rechte Flanke der Burgunder deckenden Hügel. Es war eine arge stundenlange Strapaze. Erschöpft, durchnäßt, durchfroren und ungeordnet, erreichten die Mannschaften die Höhe, wo sie sich ausruhten, die wassergefüllten Schuhe leerten und sich neu ordneten. Unter sich, am Abhang sahen sie den burgundischen rechten Flügel und das ganze Heer mit seiner Wagenburg. Denn auf einmal hatte das Schneien aufgehört und die Sonne begann so warm zu scheinen, wie an einem schönen Frühlingstage. Ein Priester erteilte ihnen den Segen, alle erhoben die gefalteten Hände zum Himmel, machten mit den Füßen ein Kreuz am Boden, küßten es und stürzten sich dann freudigen Mutes bergab auf den Feind unter dem Klange der Hörner und Trompeten, die zugleich dem wartenden Gewalthaufen das Zeichen für das Gelingen der Umgehung und für sein Eingreifen gaben. Es war um 1 Uhr Mittags.

Die Burgunder kannten diese Töne nur zu wohl von Grandson und Murten her und ge-

rieten in arge Verwirrung. Wohl befahl Karl sofort, die Geschütze zu wenden, aber in dem Lärm scheint der Befehl fast ganz überhört worden zu sein, denn nur eine einzige Schlange kam zum Schuß und tötete drei Berittene. Allen voran stürmte, nach des Luzerner Diebold Schillings Chronik, auf seinem unbändigen Hengst mit seinem Rennfährli, R u o r i R ö n t von Luzern durch den Dornhag in den Feind und kam um. Wohl leisteten die eng-

der Front durch Bach und Hecken geschlichen und hatten die Geschützmannschaft niedergemacht. Der Gewalthaufe rückte nun direkt vor, drückte und schlug auch hier die Hecken nieder. Der linke burgundische Flügel unter Galeotto wurde nach einem erfolglosen Angriff auf den Gewalthaufen zurückgeworfen und entzog sich der Verfolgung, indem er auf der ihm bekannten Furt die Meurthe überschritt und unbelästigt nach Luxemburg entkam. Undernfalls wäre er durch



Lauterbrunnental mit Staubbachfall, Mittagshorn und Breithorn.

lischen Bogenschützen und die burgundischen Büchschützen heftigen Widerstand; aber der Dornhag wurde durch das Gewicht der dichtgeordneten Knechte niedergelegt, das feindliche Fußvolk des burgundischen rechten Flügels wurde durch den ungestümen Angriff des verbündeten Fußvolks geworfen, der Angriff der feindlichen Reiterei unter Salain wurde durch die langen Spieße abgewehrt und sie selbst nun von den verbündeten Hackenschützen und sodann von der Reiterei angegriffen und in die Flucht geschlagen.

In der allgemeinen Verwirrung waren die Plänkler des verbündeten Gewalthaufens in

die ebenfalls vorrückende Reiterei des Herzogs René abgeschnitten worden. Die Hauptmacht der Burgunder wurde zusammengedrängt und von zwei Seiten angegriffen. Es entspann sich ein blutiger Kampf. Karl war überall, ermunterte und feuerte seine Leute zum Kampf an; er selbst stritt wie ein Löwe, und mit ihm kämpfte der burgundische und niederländische Adel mit äußerster Tapferkeit; aber dem gewaltigen Andrang des endlos daherflutenden Gewalthaufens konnte nichts widerstehen. Was sich nicht zu Pferde retten konnte, war verloren; die Schweizer gaben keinen Pardon. Karl erhielt im Getümmel einen gewaltigen Hallebar-

den Schlag ins Gesicht; er wankte, wurde von einem Begleiter am Fallen gehindert und wandte sich nun, blutüberströmt, mit wenigen Begleitern der Johanniter Comturei Saint Jean zu, hinter ihm sein Page, Baptista Colonna, die Feinde auf den Fersen. Der Page sah noch, wie der Herzog, von Feinden umringt, mit seinem Pferde strauchelte und stürzte. Im gleichen Moment wurde er selbst entwaffnet und gefangen, zweifellos von den Getreuen Campobassos, in dessen Gewalt er sich von nun an befand. Unter dem fliehenden Heer hielt der Tod eine furchtbare Ernte. An der durch Wagen usw. von Campobasso künstlich gesperrten Brücke bei Bourgières fing dieser eine Menge hoher Flüchtlinge ab, um Lösegeld zu erpressen. Auch die ankommende lothringische Reiterei machte hier viele Gefangene. Aus Furcht vor dem schweizerischen Fußvolk, von dem er keine Schonung zu erwarten hatte, zog Campobasso noch rechtzeitig mit seinem Raube ab. Nun konnte die Brücke geräumt werden; aber jetzt kam auch schon das feindliche Fußvolk heran; es begann ein gräßliches Morden. Viele Flüchtlinge warfen sich in den Fluß, wo manche ertranken; andere flohen in die Wälder und Sümpfe, wo sie teils vom erbitterten Landvolk erschlagen wurden, teils bei der neu einsetzenden Kälte erfroren.

Bis Condé (Custine) und tief in die Nacht dauerte die Verfolgung. Erst vor den Toren von Metz, zwischen 1 und 2 Uhr morgens, machten die von Todesangst gehezten Flüchtlinge halt und baten, halb erfroren und völlig erschöpft, um Einlaß, der ihnen nur zögernd gewährt wurde.

Herzog René, der die Verfolgung bis Bourgières mitgemacht hatte, kehrte von dort abends 7 Uhr nach Nancy zurück und zog bei Fackelschein und dem Geläute aller Glocken in die Stadt ein. Als Überraschung hatte ihm die Bevölkerung auf dem Schloßplatz eine Pyramide errichtet, bestehend aus den Schädeln der verzehrten Pferde, Hunde, Katzen, Ratten und Mäuse.

Die Verluste der Burgunder beliefen sich wohl auf etwa 7000 Mann; 5—6 Meilen weit, Richtung Metz, waren die Wege mit Toten bedeckt.

Die Verluste der Verbündeten wurden von schweizerischen Chronisten offenbar zu gering angegeben: einige Dutzend Mann. Bei der hef-

tigen Gegenwehr des burgundischen rechten Flügels, des Zentrums und der Garde und Edlen um Karl dürfen die Verluste der Entsatzarmee wohl auf 300 bis 500 Mann geschätzt werden. Die Beute an Kleidern, Waffen, Kostbarkeiten, besonders aber an Artillerie, war nicht unerheblich. Die letztere wurde nach Nancy geführt und von da aus an die Bundesgenossen verteilt.

Schon am 6. Januar machten sich die Schweizer auf den Heimweg, der Kälte und Teuerung wegen. Herzog René gab ihnen bis Lunéville das Geleite und entließ sie unter großen Dankbezeugungen. In Basel sollten die Knechte den Rest ihres Soldes erhalten, was nach einigen Schwierigkeiten auch geschah. Auch der Rückmarsch ging nicht ohne etwelchen Unfug ab, und noch in Basel wurde auf dem Fischmarkt ein Zürcher Troßbube beim Trinken von Bernern mißhandelt, worauf ihm seine Landsleute zu Hülfe kamen und einige Berner erstachen.

In Nancy forschte inzwischen Herzog René eifrig nach dem Schicksal Karls; erfolglos. Erst am 6. Jenner abends berichtete Campobasso, daß der von ihm gefangene Page Colonna Karl habe fallen sehen und glaube, die Stelle wieder zu finden. Am folgenden Morgen führte er dann das Gefolge René's an den Laronbach, wo unter zirka 14 entkleideten Leichen auch diejenige Karls entdeckt und an einem kostbaren Ring, an den langen Nägeln an Fingern und Zehen, an einer Narbe im Nacken und einer Zahnlücke im Oberkiefer von mehreren seiner Vertrauten agnosziert wurde. Das Gesicht war gefroren und von Tieren angefressen. Der Körper wies einen Lanzenstich durch einen Oberschenkel, einen solchen im Gefäß und im Gesicht einen Halbbardenhieb auf, der vom Ohr bis zum Munde ging und die Zähne bloßlegte. Diese Wunde erhielt er wohl in der Schlacht, der Blutverlust dürfte ihn ohnmächtig gemacht haben, so daß er die Macht über sein Pferd verlor, stürzte und bewußtlos verblutete. Eine Tötung durch die Verfolger blieb überflüssig.

Herzog René ließ den Leichnam waschen, einbalsamieren und, in reines Linnen und prächtige Kleider gehüllt, aufbahren. In langem Trauermantel, mit einem Bart von Goldfäden (dem Zeichen des Siegers) betete er, $\frac{1}{4}$ Stunde lang neben der Leiche kniend. Mit fürstlichem Gepränge wurde die Leiche in der Kirche St. Georg beigesetzt. An der Stelle, wo dieselbe

gefunden wurde, ließ René ein Doppelkreuz errichten mit folgender Inschrift:

En l'an de l'incarnation,
Mille quatre cents septante six *
Veille de l'apparition,
Fut le duc de Bourgogne occis,
Et en bataille ici transis,
Ou croix suis mise pour mémoire
René, duc des Lorrains, mercy
Rendant à Dieu pour la victoire.

Deutsch:

Im Jahre der Menschenwerdung Tausend-
vierhundertsechundsiebzig,
Am Vorabend des Dreikönigstages wurde der
Herzog von Burgund geschlagen,
Erfror hier nach der Schlacht, wo dieses Kreuz
zum Gedächtnis steht,
Womit René, Herzog der Lothringer, Gott für
den Sieg dankt.
So endete der damals mächtigste Fürst Eu-

ropas und mit ihm das burgundische Herzogs-
haus der Valois. Der Volksmund faßte sein
Schicksal lakonisch in den Spruch: „Bei Grand-
son das Gut, bei Murten den Mut, bei Nancy
das Blut.“

In die Früchte des Sieges teilten sich Lud-
wig XI. von Frankreich und König Maximi-
lian als Chemann der Maria von Burgund,
Tochter Karls des Kühnen. Die Eidgenossen
ließen sich mit einer Geldentschädigung abfin-
den und verzichteten insbesondere auf die von
Bern gewünschte Annexion der Franche Comté.
Man hat diese Zurückhaltung vielfach nicht ge-
billigt und nicht verstanden. Und doch muß
man sich mit Recht fragen, ob uns deren Fol-
gen nicht verhängnisvoller hätten werden kön-
nen als der Verzicht?

Dr. Albert Rosenberger.

¹⁾ Das Jahr begann damals erst mit dem Monat
März.

Von der Kunst, andern zu nützen.

Von Dr. v. Gneift.

Schon immer gab es Leute genug, die be-
haupteten, daß es für diejenigen, welche mit
Glücksgütern nicht gerade reich gesegnet sind,
eine Unmöglichkeit sei, für die Armen und
Allerärmsten etwas zu tun. Heutzutage, wo die
Klage über die gesteigerten Lebensmittelpreise
an der Tagesordnung ist, begegnen wir noch viel
öfter jenen Ansichten. „Ich habe genug mit mir
selbst zu tun und mit der Sorge für meine Fa-
milie,“ mit diesem Ausspruch weist man gern
das Ansinnen zurück, denen, die schlimmer dar-
an sind, als wir, helfend beizustehen, den Kran-
ken, Arbeitslosen, Verarmten. Die meisten Men-
schen sind sich nicht bewußt, daß nicht immer
Geldmittel nötig sind, um die Not eines Un-
glücklichen zu lindern. Auf ganz anderen Bah-
nen geht oft die eigentliche, die wirklich segens-
reiche Wohltätigkeit einher; nur haben die mei-
sten noch nie darüber nachgedacht, daß es einem
jeden, auch dem in den knappsten Vermögens-
verhältnissen Lebenden, möglich ist, selbst viel
Gutes zu stiften. An der Gelegenheit, Wohl-
tätigkeit zu üben, fehlt es wohl keinem; die
Hauptsache in dem Wirken für andere ist, das
Uebel an der Wurzel zu fassen, je nach Lage der
Sache.

Handelt es sich um eine Familie, deren Er-
nährer arbeitsunfähig ist, so gilt es, dazu bei-

zutragen, den übrigen Mitgliedern zu einem
Verdienst zu verhelfen, vielleicht durch Empfeh-
lung oder irgend einen nützlichen Hinweis. Was
der einzelne bei einigem Nachdenken für andere
alles wirken kann, das ist ungeheuer viel, wenn
nur der gute Wille da ist. Ein gutes Wort an
der richtigen Statt wirkt oft Wunder. Wie man-
chem wäre es ein leichtes, dem erwachsenen Sohn
einer verarmten Familie, der vielleicht franke
Eltern oder eine zahlreiche Geschwisterschar zu
unterstützen hat, einen einträglicheren Verdienst,
irgend einen gut bezahlten Posten durch die
eigene Vermittlung zu verschaffen, oder der
Tochter einer solchen Familie verhilft man zu
einer ihren Kräften und Leistungen angepaßten
Stellung, nach der vielleicht Monate lang ver-
geblich Ausschau gehalten worden war von ihr.

Manches Familienoberhaupt ist wegen
Krankheit an das Zimmer gefesselt, würde je-
doch durch geeignete Beschäftigung im Hause
manchen Groschen verdienen und von bleierner
Langeweile befreit werden können. Durch auf-
merksame Umschau fällt uns vielleicht ein Aus-
weg ein, wie der Ärmste zu einer für ihn paß-
senden einträglichen Tätigkeit gelangen könnte!

Diesem und jenem würde damit gedient
sein, wenn ihm irgend ein kleiner Nebenerwerb
geboten würde, der das kärgliche Einkommen